



# Götter, Geld und die Gelehrten

## Fundmünzen als Quellen zur antiken Religion

### Teil 14: Münzen für den Totenfährmann

**Im Mittelpunkt unserer Serie stand bisher die Fundkategorie der numismatischen Weihefunde. Nachdem wir dieses Phänomen in den vergangenen dreizehn Folgen gewürdigt haben, müssen wir noch einen Blick auf eine verwandte Fundkategorie werfen: auf die Kategorie der Grabfunde. Sie sind mit der Fundgruppe der Weihegaben insofern verwandt, als antike Glaubensvorstellungen auch am Grab dazu führten, dass man Münzopfer darbrachte.**

Die Seele des Menschen – so lautete die damals vorherrschende Überzeugung – sei unsterblich und gehe nach seinem Tod in die Gegenwelt eines Jenseits ein, über das verschiedene und sich widersprechende Vorstellungen herrschten. Eine sehr verbreitete Vorstellung war zum Beispiel, dass Diesseits und Jenseits durch ein Gewässer getrennt sind. Es wird teilweise als See und teilweise als Fluss bezeichnet. Die Verstorbenen müssen es als Fahrgäste auf dem Nachen eines Fährmanns mit dem Namen Charon (das heißt auf Deutsch: „Der mit dem wilden Blick“) überqueren. Für die Überfahrt haben sie Charon, der in der Römerzeit als Gott verehrt wurde, einen geringen Lohn zu entrichten. Das Fährgeld wurde den Toten daher oft mit ins Grab gegeben.

In unserem Überblick über antike Münzopfer darf dieses Phänomen des Charonsgeldes nicht fehlen. Freilich ist es ein sehr besonderer Fall eines Opfers. Es geht dabei ja nicht – wie in der Welt der Lebenden bei Münzen, die bei einer Flussüberschreitung ins Wasser geworfen werden – um eine freiwillig dargebrachte Gabe, die Verehrung der Götter zum Ausdruck bringen soll und die – ohne einen Anspruch darauf zu begründen – um göttliche Hilfe bittet oder auch dafür dankt. Es ist vielmehr die schuldige Bezahlung einer Dienstleistung, die man unvermeidlich in Anspruch nehmen muss – einer Dienstleistung, die nur indirekt dem Opfernden selbst und eigentlich einer anderen Person gilt.

#### Nachrichten über Charon

Wenn wir in den Quellen danach suchen, was sie uns über Charon zu berichten haben, so stoßen wir im 6./5. vorchristlichen Jahrhundert – so der Zeitansatz der neuesten Forschung – auf seine älteste erhaltene Erwähnung. Sie stand in einem verlorenen Werk, über dessen Inhalt wir nur noch wenige Informationen besitzen: in einem Epos mit dem Titel *Minyas* (Fragment 1 Tsagalis). Vielleicht war aber die Gestalt des



Abb. 1: Charon und die Überfahrt in die Unterwelt. Wandbild in einem römischen Kammergrab in Zanzur (auch Janzur oder Dschansur) bei Tripolis (Libyen)

Totenfährmanns noch älter. Es muss also nicht – wie man auch schon gemeint hat – ein Echo der *Minyas* sein, wenn Charon und sein Boot im Lauf des 5. Jahrhunderts vor Christus zum Thema von mehr als einem Dutzend schriftlicher Erwähnungen und außerdem der ersten bekannten Bilddarstellungen wurden.

Ebenso offen ist leider auch die Frage, seit wann Charon eine im gesamten griechischen Bereich populäre Gestalt war. Einer Äußerung des Dichters Kallimachos aus dem 3. vorchristlichen Jahrhundert lässt sich aber entnehmen, dass zu seiner Zeit zumindest nicht viel daran fehlte (Kallimachos, Fragment 278 Pfeiffer).

Insgesamt legen von der Rolle, die der Charonglaube in der Antike spielte, über 100 erhaltene Schriftquellen und zahlreiche Bilddenkmale Zeugnis ab. Beginnend mit dem 6./5. vorchristlichen Jahrhundert, stammen die Schriftquellen aus allen Perioden des Altertums; sie nehmen aber in der römischen Kaiserzeit stark zu und erreichen im 1. nachchristlichen Jahrhundert den Höhepunkt ihrer Häufigkeit (und zwar mit rund zwei Dutzend Texten, die sich auf mehr als ein Dutzend Autoren verteilen). Seit kurz vor der Zeitenwende begegnen auch literarische und inschriftliche Belege dafür, dass Charon – wie erwähnt – geradezu als Gott verehrt wurde (wobei man ihn wohl mit der einen oder anderen sonstigen Unterweltsgottheit gleichgesetzt hat). Im 2. nachchristlichen Jahrhundert spricht der Schriftsteller Lukian davon, dass „die große Menge“ seiner Zeitgenossen an den Totenfährmann glaube (Lukian, *De luctu* 10). Damals geht die Zahl der erhaltenen Erwähnungen des Charon allmählich wieder zurück; aber die letzten Zeugnisse reichen noch bis in die ausgehende und schon christliche Antike.

Unter den Intellektuellen des Altertums hat es freilich auch manche gegeben, die der Religion oder doch dem Volksglauben kritisch gegenüberstanden. So bezeichnet der griechische Geograph Agatharchides im 2. Jahrhundert vor Christus die Erzählungen vom Totenfährmann als Fabeln (Agatharchides, *De mari Erythraeo* 7, p. 115 Müller); ein Jahrhundert später fällt in Ciceros Buch „Vom Wesen der Götter“ im Rahmen einer fiktiven religionsphilosophischen Diskussion die Bemerkung, dass Charon doch kein Gott sein könne (Cicero, *De natura deorum* 3, 43 f.); und im 2. nachchristlichen Jahrhundert gießt der Satiriker Lukian, den man mit dem Aufklärer Voltaire verglichen hat, über den Glauben der Zeitgenossen an den Totenfährmann seinen Spott aus. Auch eine Grabinschrift aus Rom versichert, im Tonfall eines Lehrers und in griechisch abgefassten Versen: „Nicht an der Inschrift vorbei geh mir achtlos, Wan-



Abb. 2 (oben): Am Ufer vor der Überfahrt. Ausschnitt aus Abb. 1; Abb. 3 (unten): Das Boot des Charon. Ausschnitt aus Abb. 1

derer, vielmehr / bleibe und höre und dann ziehe belehrt Deines Wegs. / Nicht gibt's im Jenseits ein Boot und nicht einen Charon als Fährmann“ (*Corpus Inscriptionum Graecarum* XIV 1746).

### Aristophanes, oder: zwei Obole für Charon

Himmel und Jenseits hat sich der Mensch bekanntlich nicht anders vorstellen können als eine Fortsetzung der ihm selbst vertrauten Welt. So entstand denn auch irgendwann der Gedanke, Charon müsse für seine unermüdliche Tätigkeit materiell entschädigt werden. Wie alt diese Vorstellung war, lässt sich nicht mehr sagen. Literarisch erstmals greifbar ist sie aber in der Komödie „Die Frösche“ des athenischen Dichters Aristophanes, deren Uraufführung im Jahr 405 vor Christus stattfand. Darin geht es um eine Reise, die der Theaterschutzgott Dionysos ins Jenseits unternimmt, um aus dem Totenreich wieder einmal einen wirklich guten Stückeschreiber auf die Welt zurückzuholen. Der Weg ist allerdings mühsam; und der Fährmann verlangt für die Überfahrt Mithilfe am Ruder und zwei Obole Gebühr. Das ist zwar ein nur geringer Preis; doch betonen spätere Autoren immer wieder, der Lohn

des Charon betrage nur einen einzigen Obol. Die Erklärung des Widerspruchs mag vielleicht darin liegen, dass Dionysos ja – anders als bei der Jenseitsfahrt von Sterblichen – auch für die Rückreise zahlen muss. Tatsächlich kommt eine Fährgeldgebühr von zwei kleinen Münzen in einer Geschichte eines römischen Autors über einen anderen Fall einer Jenseitsreise mit anschließender Rückkehr wieder vor: nämlich bei Apuleius in seinem hübschen Märchen über Eros und Psyche (*Metamorphoses* 6, 18 f.).

Als aber Dionysos im Stück des Aristophanes den Preis für die Überfahrt hört, da entfährt ihm der Stoßseufzer: „O weh! Was doch zwei Obole überall für eine gewaltige Wirkung haben!“ Offensichtlich ist das eine Anspielung, die beim damaligen Publikum einen Lacherfolg provoziert hat. Sie bezieht sich einerseits wohl darauf, dass – wie es scheint – zumindest die billigeren Theaterplätze zwei Obole kosteten. Andererseits gab es aber auch eine Art von staatlicher Sozialhilfeleistung in Höhe von zwei Obolen in Athen. Beides – Eintrittsgebühr und Sozialhilfe – hatten ihre „gewaltige Wirkung“: der Eintrittspreis insofern, als man als Theaterbesucher am Stück des Aristophanes und an der Höllenfahrt des Dionysos teilnahm; und die Sozialhilfe insofern, als sie sich wohl zu einer allzu schweren Belastung der Staatskasse entwickelt hatte, so dass sich der Effekt mit einer Höllenfahrt der Finanzen vergleichen ließ.

Was die Fahrt des Dionysos betrifft, wird der Zuschauer dann tatsächlich Zeuge, wie der Gott, akustisch begleitet vom „brekekekex, koax, koax“ dort hausender Frösche, auf das Kommando des Fährmanns ins Jenseits rudert und ihm nach der Landung zwei Obole zahlt. Wäre unsere Vermutung über das Zustandekommen dieses Fahrpreises richtig, so müsste also einer davon eine Vorauszahlung gewesen sein.

### Charons Lohn bei späteren Autoren

In der Komödie des Aristophanes sind die Obole des Charon der Lohn für die Passage eines Lebenden. Davon, dass Münzen auch den Toten als Fährgeld mit ins Grab gelegt wurden, ist dort keine Rede. Es ergibt sich nur als logische Folge aus den Glaubensvorstellungen, die hinter der Geschichte von der Jenseitsreise des Dionysos stehen. Der erste Autor, der dagegen explizit und klar die Münz- bzw. die Obolbeigabe bei der Bestattung bezeugt, ist der Dichter Kallimachos im 3. vorchristlichen Jahrhundert (Kallimachos, Fragment 278 Pfeiffer). Wie viele Obole damals pro Bestattung üblich waren, sagt er uns nicht; aber bei fast allen weiteren Autoren der Antike, die darauf eingehen, sind es – wie schon erwähnt – nicht zwei Geldstücke wie bei Aristophanes, sondern ist es jeweils nur ein einziges, das Charon von seinen Passagieren fordert und das man deshalb mit ins Grab legt.

Die Sitte, den Toten auf ihre letzte Reise das Fährgeld mitzugeben, so lesen wir bei Kallimachos auch, ist damals fast überall in Griechenland bekannt; und von dort breitet sie sich auf die römische Welt aus. Nach dem Zeugnis des Spötters Lukian holt der Durchschnittsmensch des 2. nachchristlichen Jahrhunderts beim Tod eines seiner Angehörigen „als erste Tat einen Obolos und steckt ihn den in den Mund. Er ist für den Fährmann der Überfahrt als Lohn bestimmt; wobei nicht zuvor geprüft wird, welche Art von Münze bei denen in der Unterwelt üblich ist und umläuft“ (Lukian, *De luctu* 10). Ein Geldstück von wirklichem Metallwert – so ist einer anderen Lukianstelle zu entnehmen – kommt dafür nicht in Frage; Charon wüsste nichts damit anzufangen. Das Gold, von dem die Menschen im Leben so viel Aufhebens machen, kennt die Unterwelt gar nicht (Lukian, *Contemplantes* 11).

Aber damit sind wir auch schon bei der Frage: Was fing Charon nach Ansicht der klassischen Autoren überhaupt mit all den Münzen an? Was geschah mit den gewaltigen Summen – sprich: mit den Bergen von Kleingeld –, die er einnahm? Merkwürdigerweise macht sich die antike Literatur kaum Gedanken darüber. Komödienautoren und Satiriker stellen zwar Betrachtungen darüber an, dass selbst von größten Vermögen zum Schluss nichts mehr übrig bleibe als alleine eine Charonmünze. Das Thema der Kleingeldflut im Jenseits lassen sie sich jedoch entgehen. Nur die Autoren Apuleius und Lukian deuten immerhin an, dass Charon das Geld nicht oder nicht

ganz behalten dürfe und dass er darüber abrechnen und es einer Kasse der Unterweltsgötter übergeben müsse (Apuleius, *Metamorphoses* 6, 18, 6; Lukian, *Contemplantes* 2 und *Dialogi mortuorum* 14, 2 Macleod). Wolle Charon sein Boot reparieren lassen, dann könne er sich das Geld dazu nur durch einen „Abrechnungsfehler“ beschaffen (Lukian, *Dialogi mortuorum* 14, 2 Macleod).

### Münzen in der Backettasche

Über die Platzierung der Charonmünzen im Grab sagen uns die antiken Texte immer nur eines: dass man sie den Toten in den Mund lege. Freilich behaupten sie nicht, dass es nicht auch andere Platzierungsweisen gebe.

Die Beigabe gerade im Mund befremdet uns heute natürlich. Aber der Ursprung der Sitte war gewiss, dass man im griechischen Alltag die Backetaschen als eine Art von natürlichem Geldbeutel benützte. Entsprechende Zeugnisse beschränken sich zwar auf die Literatur des 5.-3. vorchristlichen Jahrhunderts. Auch falls der Brauch dann mehr oder weniger unüblich wurde, könnte er sich aber auf das Bestattungswesen zurückgezogen und sich dort als althergebrachte Tradition erhalten haben. So unhygienisch er ist, hat ihn übrigens noch die Neuzeit bis ins vergangene Jahrhundert hinein gekannt. Dass der Mund selbst manchen modernen Menschen ein praktischer Verwahrort scheint, lässt sich ja auf Parkplätzen und in Tiefgaragen am Umgang mit dem Parkschein sehen.

Die Beobachtungen der Archäologie stehen mit den Angaben der antiken Autoren über Münzbeigaben im Mund der Bestatteten durchaus in Einklang. Die ältesten bekannten Fälle von Gräbern, in denen Skelette mit einem einzelnen Geldstück im Mund gefunden wurden, fallen in die zweite Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts. Allerdings handelt es sich dabei nur um vereinzelte Befunde aus Athen und aus dem etwas östlich von Saloniki gelegenen Olynth. In Olynth wird aber die Beigabe von Einzelmünzen im Mund in der ersten Hälfte und in der Mitte des 4. Jahrhunderts häufiger. Von 644 dort untersuchten Gräbern dieser Zeit traten in 66 Fällen (= 10,2%) Münzbeigaben auf, die in 40 Gräbern (= 6,2%) im Mund der Toten lagen. In 21 dieser Gräber (= 3,2%) bestanden sie aus einer Einzelmünze; in 19 Bestattungen wurden jeweils 2-4 Münzen in den Mündern angetroffen.

Für das Verständnis solcher Statistiken sei hier nur kurz angedeutet (unsere nächste Folge wird darauf zurückkommen), dass Münzbeigaben in antiken Gräbern nicht immer und nicht nur die „Reisekosten“ der Verstorbenen ins Jenseits decken sollten, sondern außerdem auch verschiedene andere Funktionen haben konnten (wie beispielsweise die eines symbolischen Teils der Totenhabung oder die eines – ebenfalls symbolisch gemeinten – allgemeinen „Taschengelds für das Jenseits“). Nicht jede Grabmünze ist



Abb. 4: Fährgeld für die letzte Reise: Schädel mit Dupondius des Kaisers Antoninus Pius (138-161 n. Chr.) als Charonmünze. Museu de Prehistòria, Valencia



Abb. 5: Fährgeld für ein Kind?: Mumifizierte Kinderhand mit Münze; Grabfund aus Chalonsur-Saône. Musée Vivant Denon, Chalonsur-Saône

also „Charonsgeld“; und selbst die Beigabe im Mund – vor allem, wenn es sich um mehr als nur ein einzelnes Geldstück oder (was fast nie vorkommt) um ein wertvolleres Nominal handelt – muss nicht in jedem Fall für Charon bestimmt gewesen sein. Sie könnte beispielsweise nur (jedenfalls im älteren Griechenland) auf den Alltagsbrauch der Münzaufbewahrung in der Backetasche zurückgehen. Sicher sind wir uns dank der literarischen Überlieferung aber, dass ein Hauptgrund für die Einzelbeigaben im Mund der Charonglaube war.

Zwar sind die Zahlenverhältnisse, die sich im Fall von Olynth im 4. vorchristlichen Jahrhundert beobachten lassen, für spätere antike Gräberfelder nicht mehr repräsentativ. Aber grundsätzlich ist es doch bis zum Ende der Antike dabei geblieben, dass nur ein Teil der Bestattungen Münzen enthält und dass wieder nur ein Teil der Skelettgräber Beigaben von Einzelmünzen im Mund aufweist. In Friedhöfen der römischen Kaiserzeit schwankt so die Zahl münzführender Gräber zwischen 0 und über 60%; und zwischen 10 und 20% der münzführenden Skelettbestattungen sind Fälle mit einer einzelnen Mundbeigabe.

Ein ganz besonderer Spezialfall soll dabei nicht unerwähnt bleiben: nämlich der Fall, dass auch in einigen antiken Tierbestattungen Münzen im Maul bzw. im Kieferbereich zum Vorschein kamen. Die entsprechenden Beobachtungen sind zwar nicht völlig zweifelsfrei. Wenn sie zutreffen, hat aber das Altertum, das ja schon das Phänomen regelrechter Gräber für Tiere kannte, gelegentlich auch Hunden und Equiden eine Münze für die Überfahrt ins Jenseits mit ins Grab gegeben. Solche Fälle wurden für das 2. vorchristliche Jahrhundert aus Morgantina auf Sizilien und für die römische Kaiserzeit aus Heidelberg-Neuenheim gemeldet. Es ist also wohl nicht nur einer seiner üblichen Scherze, wenn Lukian einmal davon spricht, das Charon auch Schiffsladungen voller Tiere zu befördern habe (Lukian, *Cataplus* 21).

## Münzen in der Hand der Toten

Dass die antike Literatur von Charonsmünzen nur im Mund der Toten berichtet, berechtigt uns natürlich nicht anzunehmen, dass Geldstücke dieser Zweckbestimmung nicht auch an anderen Stellen der Bestattung deponiert werden konnten. Ein naheliegender Gedanke schiene etwa, dass die Erklärung als Charonsgeld für die recht häufigen Fälle in Frage kommt (oder zumindest für einen Teil davon), in denen sich in der Hand von Toten eine Einzelmünze findet. Zwar heißt es in einigen literarischen Zeugnissen, Charon entnehme selbst das Fahrgeld aus dem Mund seiner Passagiere. Aber als bildliche Darstellung kommt auch die Übergabe von Hand zu Hand vor (vgl. Abb. 2).

## Schwimmend ins Jenseits?

Angesichts dessen, was in dieser Folge zu lesen war, mag man sich nun fragen, wie die antiken Vorstellungen über das Jenseits und der antike Grabbrauch so uneinheitlich sein konnten. Wie ist es zu erklären, dass damals einige ihren Toten Fahrgeld mit auf ihre letzte Reise gaben und andere nicht? David M. Robinson hat das einmal in die nicht ganz ernst gemeinte Frage gefasst, ob Verstorbene ohne Münzbeigabe das Gewässer zwischen Diesseits und Jenseits schwimmend überqueren mussten (D. M. Robinson, *Excavations at Olynthus* 11 [Baltimore 1942], S. 205). Aber Robinson hat die richtige Antwort anschließend gleich selbst gegeben. Antike Jenseitsvorstellungen waren eben jenseits aller religiösen Dogmatik. Sie bildeten kein einheitliches und widerspruchsfreies System. Und wie Ludwig Radermacher einmal darüber geschrieben hat: „Das Volk nahm an solcher Verwirrung keinen Anstoß“ (L. Radermacher, *Das Jenseits im Mythos der Hellenen* [Bonn 1903], S. 32).

## Literaturhinweise

M. Bell III, *Excavations at Morgantina, 1980-1985: Preliminary Report XII*. *American Journal of Archaeology* 92, 1988, S. 313-342 (S. 337 f.: Hundebestattungen mit Charonsmünzen)

A. Gazdac Alföldy – Cr. Gazdac, *Coins in Funerary Contexts. The Case of Brigetio*. In: *Ex officina ... Studia in honorem Dénes Gabler* (Győr 2009), S. 161-174

A. Alföldy-Gazdac – Chr. Gazdac, „Who Pays the Ferryman?“ *The Testimony of Ancient Sources on the Myth of Charon*. *Klio* 95, 2013, S. 285-314

A. Hermann, *Charon*. In: *Reallexikon für Antike und Christentum* 2 (Stuttgart 1954), Sp. 1040-1061

J. Lüttschwager, *Ein Zwerghund aus dem römischen Gräberfeld an der Berliner Straße zu Heidelberg-Neuenheim*. *Zeitschrift für Säugetierkunde* 30, 1965, S. 24-30 (S. 25: Charonsmünze der Hundebestattung)

J. Lüttschwager, *Zum Vorkommen von Hauseseeln zur Römerzeit nördlich der Alpen*. *Zeitschrift für Säugetierkunde* 32, 1967, S. 355-361 (S. 356: Charonsmünze in Bestattung eines Hauseseels)

L. Radermacher, *Das Jenseits im Mythos der Hellenen. Untersuchungen über antiken Jenseitsglauben* (Bonn 1903)

D. M. Robinson, *Necrolynthia, A Study in Greek Burial Customs and Anthropology*. *Excavations at Olynthus* 11 (Baltimore 1942)

Chr. Sourvinou-Inwood, *Charon I*. In: *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae* 3, 1 und 3, 2 (Zürich – München 1986); 3, 1, S. 210-225 und 3, 2, S. 168-174

Chr. Sourvinou-Inwood, „Reading“ *Greek Death. To the End of the Classical Period* (Oxford 1996)

F. A. Sullivan, *Charon, the Ferryman of the Dead*. *The Classical Journal* 46, 1950, S. 11-17

G. E. Thüry, *Charon und die Funktionen der Münzen in römischen Gräbern der Kaiserzeit*. In: O. F. Dubuis u. a., Hgg., *Trouvailles monétaires de tombes. Actes du deuxième colloque international du Groupe suisse pour l'étude des trouvailles monétaires* (Neuchâtel, 3-4 mars 1995). *Etudes de numismatique et d'histoire monétaire* 2 (Lausanne 1999), S. 18-30

G. E. Thüry, *Die antike Münze als Fundgegenstand. Kategorien numismatischer Funde und ihre Interpretation* (Oxford 2016), S. 94-124 (mit Zusammenstellung der literarisch-epigraphischen Zeugnisse über Charon in Tab. 7, Tab. 9 und Anm. 12, S. 95. – Zusätzlich zu den dort aufgeführten 97 antiken Textstellen machen A. Alföldy-Gazdac und Chr. Gazdac in ihrer oben zitierten Arbeit „Who Pays the Ferryman“, S. 285 auf die folgenden sechs weiteren Belege aufmerksam: *Anthologia Palatina* 7, 63; Athenaios 341a, 19 f. Kaibel = Machon, Fragment 9, 82 f. Gow; Nonnos, *Dionysiaka* 36, 205; Statius, *Silvae* 2,1, 186-188; W. Peek, *Griechische Vers-Inschriften* 1 [Berlin 1955], n. 1588. Hinzu kommt schließlich auch das Fragment 14 Kassel-Austin des Timokles)

O. Waser, *Charon, Charun, Charos*. *Mythologisch-archäologische Monographie* (Berlin 1898)

[O.] Waser, *Charon*. In: *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 3 (Stuttgart 1899), Sp. 2176-2178

## Danksagung

Für die freundliche Überlassung der Abb. 5 dankt der Verf. Frau Catherine Michel vom Musée Vivant Denon in Chalon-sur-Saône.

## Bildnachweis

Abb. 1-3: Mag. Dr. H. Autengruber-Thüry. – Abb. 4: Wikimedia, gemeinfrei (Aufn. Joanbanjo). – Abb. 5: Musée Vivant Denon, Chalon-sur-Saône